

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Mappe

Lewald, August

Karlsruhe, 1843

Anhang

[urn:nbn:de:bsz:31-333430](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-333430)

niße und

A n h a n g.

Baden.

Wer wollte Baden wohl jetzt noch den Vorzug freitig machen, vor allen Vereinigungspunkten, welche die genußsüchtigste Gesellschaft des neunzehnten Jahrhunderts, sich erwählte? Hier findet jeder seine Rechnung. Der vornehme Müßiggänger, so wie der sentimentale Naturfreund, der Gutschmecker, wie der Landschaftsmaler.

Vor Allem aber ist es das Thal Badens mit seinen Nebenthälern, das immer neu, immer schön, den Wiederkehrenden mit seinen unvergänglichen Reizen empfängt, und ihn beim Abschiede freundlich zur er-

neuten Rückkehr ladet. Es ist ein Fleck, der irgend einem südlichen Lande anzugehören scheint als Deutschland; darin stimmen Alle überein. Kahle Felsen in großartigen Partien schmücken die Höhe, dunkelgrüne, riesenhohle Fichten und Tannen ziehen sich in breiten duftigen Gürteln darum her, während sich Nüsse, Kastanien, Akazien, zwischen stämmigen Eichen, Linden und Buchen, mit Weingeländen und Ackerland vermischt, hinab bis zur Thalsohle senken. Dieses glückliche Weisammen mit seinem Farbenreichtum, mit seinen herrlichen Schattirungen und den abwechselnden Gebilden findet sich wohl nur selten so wie hier.

Wenn man bei dem Dörfchen Dos in das Thal von Baden einlenkt und die mäßig ansteigenden Hügel von beiden Seiten den Weg einschließen, so überrascht alsbald das Einsame, Stille, die an den Abhängen stehenden Hütten und Häuschen, das Charakteristische des Gebirgs, das man in der reichen verkehrtreibenden Ebene nicht findet. Nichts deutet darauf hin, daß man sich dem glänzenden Badeorte nähert; der Weg zieht sich schlängelnd etwas bergan; das Thal verengt sich; an der Straße herrscht Frömmigkeit; Kreuze, kleine Mariens-

bilber, Kapellen; stillbetende Landleute knien darin; auf den hellgrünen, saftigen Matten weiden Heerden; Alles trägt ein ländliches, stilles Gepräge. Eine stattliche Pappelallee zieht rechts einer Anhöhe zu; sie führt zum malerisch gelegenen Jagdhaufe. So erblickt man denn plötzlich eine Stadt, deren Gebäude sich in langen Zeilen und Linien, terrassenförmig erheben, gleichwie sich die Städte in den Appeninen dem Blicke darbieten.

Die hier und da noch zerstreuten Wohnungen, nehmen jetzt einen eleganteren Charakter an und rücken näher zusammen, als wollten sie sich zur Straße gefügen und so — ohne daß wir's eigentlich recht merken — sind wir wirklich in Baden eingerückt und befinden uns in dem eleganten Gürtel von Gasthöfen, Promenaden und stattlichen Wohnhäusern, der sich um das alte Bergstädtchen wie ein Bollwerk zieht und daher nicht unpassend, von den Fremden mit dem Pariser Boulevard verglichen, und von diesem auch den Namen erhalten hat; wenn gleich hier immer mehr der Duft der Landschaft, des Gebirgs, des Improvisirten, dort mehr die große Hauptstadt, das Dauernde

im Wechsel, der bleibende Reichthum und das reichere Bedürfniß sich geltend machen werden. Wollte man solche Vergleiche daher streng nach dem Buchstaben nehmen, so würden sie immerdar hinkend befunden werden; sie sind nur als ein Anhaltspunkt zu betrachten, von dem man ausgeht, um seine Beobachtungen anzustellen. Genug, wenn der Vergleich auf den ersten Blick einleuchtet, wenn er wie ein Blitz den Weg zur Verständniß eröffnet, ehe man sich die unfruchtbare Mühe gibt, in das Umständliche, in das vergleichende Zerwühlen und Zergliedern einzugehen.

Gleich am Anfange der Stadt, in die wir so ganz unvorbereitet uns versetzt sehen, ragen mehre große Gasthöfe hervor. Zuerst das weitläufige Karavanseraï „Badischer Hof“ genannt, das an zweihundert Zimmer zählt, einen großen, durch zwei Stockwerke reichenden Hauptsaal und einen schönen Garten, Badezimmer u. s. w. enthält. Das Gebäude war früher eine Abtei und zeigt in seiner innern Bauart noch viele Spuren dieser Abstammung. Der unternehmende Herr von Cotta in Stuttgart, jener berühmte Buchhändler, der den Ruhm und das Glück seines Hau-

ses gründete, der keinem aufkeimenden Industriezweige seine Unterstützung gern versagte, war auch der Gründer dieses großartigen Gasthofes.

Vorzugsweise sind es Engländer, die den Badischen Hof zu ihrem Aufenthalte wählen, dessen Einrichtung sich ganz ihren Anforderungen bequemt hat. Besonders spricht sich dies an der um vier Uhr stattfindenden allgemeinen Tafel aus, wo sich dem englischen Gaumen die beliebten Würzen von Cayenne und Madeira, das saftigrothe Fleisch, die Fische nach der Suppe, das einfach zubereitete Gemüse, der Plumppudding und dergleichen nicht vorenthalten.

Einige Schritte weiter prangt in goldenen Buchstaben die Inschrift „Zähringer Hof,“ der es an Größe und Weitläufigkeit mit dem Badischen Hofe aufnimmt, und ein Conglomerat der verschiedensten Baulichkeiten ist, die nach und nach bei stets wachsendem Bedürfnis angekauft und zu einem Ganzen, durch Gänge, Gallerien, vielen Treppen und Treppchen verbunden wurden. Das Haus genießt eines langjährigen, wohlverdienten Rufes als Gasthaus und Badehaus, und wird vornehmlich von deutschen Herrschaf-

ten vorgezogen. Eine besondere Annehmlichkeit bietet der terrassirte Garten, der bequem bis zur Höhe des neuen Schlosses hinanführt.

Auf der andern Seite der Straße liegt ein neuerer Gasthof: „Russischer Hof“ benannt, der, hie und da wohl seines Schildes zu Ehren, von den Russen bezogen wird, ohne gerade sonst wie, sich russischer Sitte und Eigenthümlichkeit besonders hinzuneigen. Den Vorzug neuer Gebäude, die nach einem festen Plane angelegt sind: eine fortlaufende Reihe hoher, heller und gehörig großer Räume bietet dieses Haus dar.

Indem man sich jetzt der schattigen Promenade zuwendet, kommt man zu zwei neuen herrlich gelegenen, und von Innen wie Außen gleich eleganten Gasthöfen: dem französischen und europäischen Hofe, deren fensterreiche Fronten, besonders in den obern Stockwerken, angenehme Blicke auf die Promenade und die zunächst liegenden Höhen bieten.

Am andern Ende der Promenade, dort wo die Brücke in die Stadt führt, und die Lichtenthaler Allee ihren Anfang nimmt, ist der eigentliche Knoten, wo

alle Straßen und Wege, die der Fremde vorzugsweise gern betritt, sich vereinigen und durchkreuzen. Hier geht's zum Conversationshaus, zu den Kaufleuten, zu den beliebtesten Spaziergängen, zur Post, zu den Dampfschifffahrtsagenten, zu den Pariser Modehändlerinnen des Grabens und wieder den Schloßberg hinan, zur eigentlichen alten Stadt. An dieser Brücke begegnet man oft seinen Bekannten, hier strömen Abends die Spaziergänger in langen Schwärmen, hier halten die Jockeys die Pferde ihrer Herren und Damen, die Kutscher mit den Wagen, die Fiaker, die Jungen mit den Eseln. Hier ist es immer belebt, zu allen Tageszeiten; diesen Weg nehmen die zahlreichen Eilwagen, die von und zu den Kölnischen und Oberrheinischen Dampfböten die Reisenden führen, so wie die Großherzoglichen Eilwagen nach Karlsruhe und Straßburg und die andern Gelegenheiten, die zu verschiedenen Tageszeiten mit lebendiger Fracht ab- und zufahren. Bedenkt man, daß die Bewegung der Badebevölkerung im Sommer und zwar hauptsächlich nur in den Monaten Juni, Juli und August zwischen zwanzig bis dreißig Tausend schwankt, und daß das

Städtchen Baden noch vor wenigen Jahren sechstausend Einwohner hatte, und deren zehntausend jetzt zählt, so wird man leicht einsehen, daß der Lebenspuls des Ortes, der hier im vollen Wogen begriffen ist, in der That etwas Großartiges hat. Hiezu kommt nun noch, daß man sich von allen Idiomen der Erde umrauscht hört, und daß französisch, englisch, russisch, spanisch, polnisch, italienisch, deutsch sich fortwährend durcheinander kreuzt.

Es war ein glücklicher Gedanke an diesem Plage einen Gasthof im großartigen Style zu errichten, der sich durch seine Einrichtung auszeichnet, und in jeder Beziehung trefflich gehalten wird; dieß ist der „Englische Hof,“ der des Vorzugs genießt, gleich dem Jähringer Hofe auch im Winter stark besucht zu werden und dieserhalb das ganze Jahr hindurch eine Wirthstafel hält, während die übrigen Gasthöfe mit dem Schlusse der eigentlichen Besuchszeit (Ende October) bis zu deren Anfang (ungefähr Hälfte des Mai) auch ihre Locale schließen. Im englischen Hofe zieht sich eine lange Reihe von Zimmern mit Balconen nach

der Seite der Lichtenthaler Allee hin und gewährt eine Aussicht, wie wohl kein anderer Gasthof Badens.

Von hier aus erstreckt sich der elegante Graben mit Bäumen besetzt, den eine Reihe der größten und elegantesten Privatwohnungen ziert, und wo sich gewöhnlich die fashionabelsten Couturieren, Ringern, Marchandes de Modes, Corsettfabrikanten, deren Zahl Legion ist, einnisten.

Am Anfange dieser Straße liegen noch die beiden schönen Gasthöfe „Rheinischer Hof“ und „Holländischer Hof,“ von denen, besonders der Erstere, prächtige Zimmer enthält, mit kleinen italienischen Altanen vor den Fenstern, die mit Blumen ausgeschmückt werden.

Um den Ueberblick der Gasthöfe zu vollenden, müssen wir uns jetzt zum Zähringer Hofe zurückbegeben, und eine zweite Linie verfolgen, die sich in kleiner Erhöhung hinter den eben genannten Höfen hinzieht, welche unmittelbar die Promenaden einschließen. Hier stoßen wir zuvörderst auf den „Hirsch“, ein altes starkbesuchtes Haus mit Bädern, besonders russischen Dampfbädern, das vorzugsweise bei deutschen Reisen-

den, namentlich inländischen und aus dem nachbarlichen Württemberg sehr beliebt ist; ferner kommt „der Stern“ an die Reihe, dann der „Darmstädter Hof“, „der Ritter“, „die Sonne.“ Diese bieten große Räume, gute Küche, und werden auch in jedem Betracht gut gehalten. Vielen Deutschen, denen die größere Eleganz, die Nachbarschaft hoher und fremder Herrschaften, das Gewirre bunt zusammengessener fremder Nationalitäten, manches Ungewohnte in der Bereitung der Speisen, babylonisches Sprachgemengsel, auch wohl etwas höhere Preise, nicht anstehen, ist die Unterkunft in dieser zweiten Region lieber, die den zuerst genannten übrigens in Solidität und Reinlichkeit durchaus nicht nachsteht.

Steigt man nun weiter bergan, und nähert man sich der Stiftskirche und dem Marktplatz des ursprünglich nur kleinen Städtchens, so kommt man zu den „Kränzen“, „Engeln“, „Rosen“, „Laternen“, „zur Stadt Paris“, „zur Stadt Baden“, „zum Einhorn“, zur Blume“, „zum Fuchs“ bis „zum Waldreit“, dem Gast- und Badehaus für die Armen, das einst das erste und stolzeste unter allen Gasthäusern war, indem Kaiser

und Fürsten hier mit ihren Hofhaltungen einkehrten, wollten sie der Kraft der heilbringenden Quelle vertrauend, ihre in ernstern Kämpfen und Fehden erhaltenen Wunden, oder die bei üppigen Gelagen erbeuteten Mängel, Sicht und Zipperlein, loswerden und sich von irdischen Gebrechen überhaupt reinwaschen.

Man sieht aus dem Gesagten, daß man hier nicht nothleidet, und wenn auch die nächste Umgegend nicht im Stande wäre, alle Bedürfnisse zu befriedigen und bei den vielfältigen und wahrhaft in's Ungeheuere steigenden Anforderungen, einer Hungersnoth vorzubeugen, so darf man sich dabei beruhigen, daß der herrliche fischreiche Bodensee nicht weit entfernt ist, daß der Rhein in seinem langen Laufe viele Fische vorüberführt, daß das Holz des Schwarzwaldes viel Wild, seine Bäche viele Forellen, das nahe Württemberg gemästetes Geflügel enthalten, und das Oberland und Straßburg endlich mit herrlichem Gemüse ausheilen, und auch die Seefische, Austern, Hummer und dergleichen durch die Dampfschiffe vermittelt werden. Alles, nah und fern, ist dem kleinen Baden in dieser Beziehung zinsbar, und da uns bis jetzt

noch eine eigentliche Consumtionsstatistik fehlt, möge hier nur oberflächlich angeführt werden, das ein Gasthof ersten Rangs in Baden, täglich hundert Hühner, wöchentlich zehn bis elf Rehböcke und monatlich dreihundert Pfund Forellen, während der Badezeit nöthig hat, um alle Hungrigen zu speisen, die bei ihm Einkehr suchen.

Conversationshaus.

Die ersten Schritte lenkt der Neuankommene wohl zu dem grünen Viereck, dessen eine Seite die der Gesellschaft zunächst zu ihren allgemeinen Vereinen bestimmten öffentlichen Gebäuden, die andere eine Fronte der Trinkhalle, die dritte schattige Alleen, die vierte endlich eine doppelte Budenreihe, umgeben. Das Gesellschaftsgebäude, „Conversationshaus“ genannt, enthält die Spiel-, Tanz- und Konzertsäle, welche im elegantesten neuen Pariser Rococostyle ausgeschmückt und möblirt sind; was wohl an keinem öffentlichen Orte in Deutschland so glänzend ange-

troffen werden mag. Daneben liegt das Lesekabinet und die Buchhandlung von Marr, das Theater, das Caffeehaus und die Restauration, die vorzugsweise von den Vornehmen besucht wird, und besonders zu kleinern und größern festlichen Veranstaltungen der Gattung die willkommenste Gelegenheit bietet.

Einen eigenen Reiz gewähren die Buden, die nicht eben elegant genannt werden können, und in dieser Hinsicht so manche Erwartung auf den ersten Blick nicht befriedigen, die aber bei genauerer Bekanntschaft dennoch allen Glanz stolzer Auslagen in prächtigen Glaskasten, hoher säulengetragener Portiken und so weiter genügend aufwiegen. Es ist eine Art von ländlichem Jahrmakkt, der sich hier während des ganzen Sommers alltäglich erneut. Vor den Buden, unter dem Schatten alter Kastanien und Buchen stehen Tische und Stühle gastfreundlich da, und fast zu jeder Stunde thronen hier elegante Leute, Flaneurs, Schachspieler. Damen arbeiten mit der Nadel, Andere plaudern, nehmen hier ihren Hof an — kurz der Platz bietet tausend Annehmlichkeiten.

Abends wogt hier in langem Zuge die Welt des Bades. Es gewährt einen merkwürdigen Anblick, diese Vermischung zu überblicken. Hier ein regierender Fürst, ein König, dort Prinzen, ausgezeichnete Männer, berühmte Künstler und Gelehrte, Schönheiten aller Länder unseres Planeten, stolze Damen der höchsten Aristokratie, Grisetten und noch etwas Tieferes auf der gesellschaftlichen Scala, dann ehrsame Kleinstädter, wackere Handwerker, Burschen und Gesellen, Dienftboten, Alles bunt durcheinander, Arm an Arm stoßend; es ist ein Treiben, wie es wohl nirgends mehr so angetroffen wird. Es ist eine Gleichheit wie im Paradiese.

Aber etwas vom Paradiese hat dieser Spaziergang allerdings, während eines lauen Sommerabends, bei Mondschein, wenn die Baumwipfel säuseln, die Lichter in den Häusern den Berg hinauf blinken, und oben die Ruine des alten Schlosses Alles überragt. Ein würdiger Schlussstein.

Dieser einzige Platz, dieser Spaziergang wird Badens Ruf erhalten; er ist schön; er ist zauberisch.

Neben den Lustwandelnden sitzen plaudernde Gruppen; im Kiosk schallt Musik; im Theater wird gesungen; im Tanzsaal tönt Galopp und Mazurka; im Konzertsaal spielt irgend ein kleiner Modegott.

Das neue Schloß.

Das stattliche, graue Gebäude, das die Stadt beherrscht, ist das neue Schloß. Das alte, welches Duras, den das Volk durch den Hundennamen „Tyras“ verewigt hat, einäschern ließ, soll schöner als das Heidelberger gewesen seyn. Das sogenannte Dagobert-Thürmchen, einige Thürsimse und hie und da eingemauerte Steinfragmente mit Bildhauerarbeit zeugen für diese Annahme. Ein schöner neuer Fahrweg führt dahin, der sich über dem saftiggrünen, parkähnlichen Thale erhebt, durch welches sich die alte Straße nach dem Städtchen Gernsbach im Murgthale hinzieht. Der hohe Stauffen mit seinen Schluchten, eine Pap-

pelgruppe an der Brücke, unten und drüben die zerstreuten Häuser; im Vordergrunde die Klostergebäude der Nonnen vom heiligen Grabe, die hier eine Erziehungs-Anstalt haben; drüber hinaus Baden im Kessel und die jenseits liegenden Höhen.

Der grüne Schloßzwinger mit seinen uralten Baumstämmen gewährt diesen schönen Blick nach den eben genannten Gegenständen. Von hier geht man zur rückwärts gelegenen Pforte hinaus, über den sogenannten Türkenweg, der von gefangenen Türken, die der Held Ludwig mitbrachte, angelegt wurde, am jenseitigen Abhange hin und fordert, wenn man der Hauptmasse des neuen Schlosses gegenüber steht, das Echo heraus. Bei jedem Schritte entwickelt sich die Fernsicht ins Rheinthäl immer weiter und herrlicher, die Vogesen treten hervor, der Stromspiegel wird sichtbar, von der untergehenden Sonne beleuchtet, aufsteigender Rauch bezeichnet die Fahrt der Dampfschiffe, mitten aus der Ebene ragt der Thurm von Iffezheim empor. Wir umkreisen jetzt die herrliche Besingung des Kapitän Master, eines Engländer's, der sich hier vor Kurzem mit allem seiner Nation eigenthümlichen

Comforts niederließ, und auf einem kurzen Wald-
 pfade steigen wir zum Schießhause hinab, von wo
 wir bald den Promenadengürtel und mit ihm unser
 abendliches Ziel, das Conversationshaus, erreicht haben.

Die Thäler von Lichtenthal und Geroldsau.

Nach der vornehmen oder vielmehr fremdländischen Tafelstunde, etwa um sechs Uhr, strömt Alles der Lichtenthaler Allee zu, die nicht aus gerad hingepflanzten Pappeln, sondern aus vielhundertjährigen Eichen und Linden besteht, die sich krumm durch's Thal nach dem Kloster der Cisterciensernonnen in Lichtenthal hinzieht. Bei jeder Biegung des Weges bietet sich eine andere Aussicht, und noch hat man kaum die Hälfte des Weges durchschritten, so entschwindet Baden, auf seinem Berge, den Blicken, und wir sehen Lichtenthal und das Dorf Beuern im Grunde, die Selach auf

der Höhe, das Thal mit den zerstreuten Häusern von Gungenbach und den weinreichen Schaaßberg vor un-

Wagen und Reiter in der Mitte hin und her, immer wiederkehrend; Fußgänger an den Seiten; der ländliche Corso von Baden.

Durch Beuern hindurch zieht sich ein herrlicher Fahrweg, künstlich untermauert, auf kühnen Bogen die Höhe hinan, auf deren äußerster, dem Murgthale zugekehrter Spitze, das Schloß Eberstein, eine der Sommerresidenzen des Großherzogs, sich erhebt. Eine überraschende Aussicht; tief unten die rauschende Murg, das gewerbefleißige Städtchen Gernsbach, das ihre Ufer einsäumt, viele Ortschaften malerisch thalauf und ein; ein saftiges Grün, wie es von nichts überboten werden kann; das alte, sauber ausgebaute und im mittelalterlichen Geschmacke wohnlich eingerichtete Schloß.

Durch den Klosterhof der Lichtenthaler Nonnen, wo man im Vorbeikommen die gothische Kapelle und die Gräber der Zähringer besuchen kann, geht's durch die Mühle, über den Steg, eine angenehme Höhe durch Laubgehölze zum Cäcilienberg hinan, von wo

man das Badener, Beuerner und Geroldsauer Thal überseht, bis sich die Aussicht mit dem Rhein und den Vogesen nach einer Seite endet. Dieses Geroldsauer Thal hat seinen ganz eigenthümlichen Charakter und erinnert zumeist an die Vorderschweiz, an Entlibuch und Emmenthal.

Schreitet man thalaufl in demselben fort, so erfreut man sich fortwährend der herrlichsten Ansichten, die dem Landschaftler sämmtlich zu Studien dienen können; man erreicht ein Gehölz, der Weg geht über Steine weiter zu einem zwar kleinen, aber dennoch sehr malerischen Wasserfall, den die Dos bildet. Bis zum Gehölz führt ein gut unterhaltener Fahrweg.

Von hier aus lassen sich auch über die Herrenwiese die hohen Hornißgründe ersteigen, wo der räthselhafte schwarze Mummelsee in seinem tiefen Felsenkessel brodelt. Da hausen die Mummeln, Mühmchen, Seefräulein, die sich in den Spinnstuben sehen lassen, artige Geschichten erzählen und die Bauerleute beschenken; überhaupt sehr zuthunlich sich erweisen.

Am Waldhange hin, das Thal umkreisend, führt ein schöner Weg vom Säcillenbergl in gleicher Höhe

fort; von hier aus erblickt, zeigt sich Baden, die Stadt,
besonders italienisch. Die Landschaft ist eine der wech-
selndsten und reizendsten, und ein Blick in's wildere
Gunsenbacher Thal mehret die Lust dieses angenehmen
Rückwegs bei untergehender Sonne oder einbrechen-
der Dämmerung.

Altes Schloß.

Vom neuen Schlosse führt ein anmuthiger Pfad, der den Fahrweg bedeutend abkürzt, durch den duf-
tigsten Wald zur Ruine des alten Badener Schlosses
hinan. Ernst begrüßen uns diese starken Mauern,
von Epheu und üppigen Gebüschcn umrankt und um-
zogen. Sinnig ist die Restauration, im alten Ge-
mäuer, im gothischen Geschmacke angelegt; besonders
geschmackvoll ist der getäfelte Saal mit den bunten
Scheiben und den alten Möbeln, den die Engländer
sehr in Affektion genommen haben, und hier gern
ihre Mahlzeiten halten.

Bequeme Treppen führen in die verschiedenen Räume

der Trümmer; der Rittersaal ist vor allen noch kenntlich und aus seinen hohen Fensterhöhlen wirft man zuerst den Blick auf die entzückende Landschaft. Noch reicher und vollständiger entfaltet sie sich aber, wenn man zu den höchsten Zinnen emporsteigt, und von den lustigen Gängen, die überall mit sichern Geländern versehen sind, das ganze Thal von Baden und die Rheinebene beherrscht, über die niedern Spizen und Kuppen hinwegsieht und so einen Anblick hat, der immer und immer wieder zur Bewunderung hinreißt.

Welch' ein reiches üppiges Thal! wie weich liegt die Stadt in dieser grünen Wiege! Wie ist Alles so schön, so fleißig angebaut! und drüben das gesegnete Rheinland, der glitzernde Strom, die umbüschten Inseln; Städte, Flecken, Dörfer! Die dämmernden Berge des Wasgau's in der Ferne. Diese Aussicht, bei schönem Sonnenuntergang genossen, wird einen Freudestrom in die Brust des grämlichsten Hypochonders leiten, und nur recht oft hieher zurückgekehrt, und er wird und muß genesen!

Fremersberg.

Gleich hinter dem Conversationshause führt der Weg ziemlich steil den Beutig hinan, dann eben fort, Aussicht in zwei Seitenthäler gewährend. Man tritt in den Wald, und ein Blick zurück — zeigt uns nur das neue Schloß und die Ruine des alten, während die ganze Stadt gleichsam versunken ist und keine Spur von derselben entdeckt werden kann. Vor uns erblicken wir bald ein schwarzes hohes Gemäuer: die Yburg. Jetzt noch um die Waldecke gebogen, und wir bleiben erstaunt stehen, denn das Straßburger Münster zeigt sich unserm Blicke.

Aus der ehemaligen Abtei, die hier war, ist ein

stattliches Wirthshaus geworden, in den hübschen Anlagen rings umher, bezeichnet ein hohes Kreuz für den Platz, wo einst der Hochaltar gestanden. Jetzt wölbt sich der Himmelsdom darüber, und mancher sinnige Mensch wird noch jetzt ein frohes Dankgebet an dieser Stelle zum Schöpfer senden.

Die Waldschlucht hinab geht's auf Steinbach, dann nach Bühl; oder nach Neuweiher, am Rande des Berges hin, auf dem die Yburg sich erhebt. Von dieser öffnet sich die Aussicht in's Bühler Thal, und steigt man dort hinab, so kann man leicht und schnell ad's Hubbad und das Erlenbad besuchen; die beide romantisch gelegen und mit ihrer Badegesellschaft zu dem geräuschvollen Baden einen willkommenen Gegensatz bilden.

Den anmuthigsten Spaziergang gewährt jedoch der Waldweg, der sich vom Fremersberge nach dem Jagdhaus hinzieht. Ueberall gewähren hier die Bäume schöne Durchsichten auf den Rhein, der sich nirgends prächtiger darstellt, als von dieser Höhe in Augenschein genommen. Das in Form eines Maltheserkreuzes erbaute Jagdschloßchen hat eine herrliche Aus-

sicht in's Rheinthal; Straßburg's Münster ist auch hier noch sichtbar; dann aber verliert man sich im Hinabsteigen in dichtere Wäldungen und erreicht am einsam gelegenen Jesuitenschlößchen, jetzt ein Bauerhof, vorbei, die Straße in das Badener Thal.

Wolfschlucht. Ebersteinburg. Felsen.

Vom Wege, der zum neuen Schlosse führt, warfen wir schon neugierige Blicke auf die alte Gernsbacher Straße, die sich in dem parkähnlich bepflanzten Thale mächtig hinanwindet, jetzt ziehen wir ihr nach. Wir stehen an den Pappeln der Brücke, wo der Pfad etwas steiler wird; vor uns erhebt sich die malerische Felspartie, die man Teufelskanzeln nennt, und von der einst der Feind erbarmungslos auf unser schönes Baden feuerte.

Noch wenige Schritte und uns ist ein Blick in's herrliche Murgthal vergönnt, dessen Bergformationen

überall großartiger erscheinen, als die des Badener Thals. Wir vermögen uns kaum von der schönen Aussicht zu trennen, aber eine Tafel ladet uns ein, unsere Schritte links in eine Schlucht zu lenken, mit Fels-trümmern und Bäumen dicht besät, die man jetzt mit dem beliebten Namen „Wolfschlucht“ belegt hat.

Auf Steinstufen uns emporarbeitend, erreichen wir wieder die Höhe und das freie Feld, und gehen nun den Ruinen der Ebersteinburg zu, deren Gemäuer aus großen, fast unbehauenen Felsstücken besteht, gleichsam wie ein cyclopischer Bau der Urzeit. Das Wenige, was noch von dieser Burg erhalten ist, deutet auf kolossale Verhältnisse; man besteigt den Thurm und läßt das Auge auf der Ebene nach Karlsruhe verweilen, sieht Rastadt, Haueneberstein und noch viele Orte unter sich, und freut sich des gesegneten Landstrichs, in dem Wald und Feld, Fluß und Hügel malerisch abwechseln.

Von Ebersteinburg, das, wie nicht erst hinzugesügt werden darf, mit Schloß Eberstein nicht gleichbedeutend ist, wenden wir uns den Felsen zu, deren starrer, zerklüfteter Kamm uns schon vom Thale aus

verlockte. Noch vor wenig Jahren war diese Partie sehr beschwerlich und nur geübten Klettern anzurathen, jetzt kann man sowohl auf dem Felsengrathe, als zu dessen Fuße, mit aller Gemächlichkeit lustwandeln. Die grauen Steine hängen zwar über unsern Köpfen und riesige Trümmer ruhen zu unsern Füßen, zwischen hindurch leitet aber der ebene, breite Weg, und die Erdrevolution ist wohl noch fern, die hier einmal das alte Chaos wieder erneuert.

Ein Freund der schönen Natur hat den Badener Gästen das Vergnügen dieses Spaziergangs durch seinen unermüdblichen Eifer verschafft und eine Inschrift, in einem Felsen, ungefähr auf der Hälfte des Weges, nennt uns seinen Namen: Alexander Graf von Broussel; und zeigt, daß sein Verdienst bei sinnigen Menschen dankbaren Anklang gefunden hat.

Auf diesem Felsenwege kommt man nach dem alten Schlosse, von wo der bekannte Weg in kurzer Zeit nach Baden hinabführt.

Favorite. Kastadt.

Eine Fahrt nach Favorite ist belohnend. Der Weg dahin führt zwar nur in der Ebene fort, und die Straße ist nicht eben gut unterhalten zu nennen, aber die schönen Baumgruppen des Gartens, das altfranzösische Schloßchen mit seinen vergoldeten Zierrathen, Miniaturen, Spiegelkabinetten, Japanischen Vasen und chinesischen Puppen, vor Allem aber die Erinnerung an die Markgräfin Sybilla machen den Platz interessant.

Nachdem man in den langen Seitenhallen gelustwandelt, und bei dem Kastellan guten Kaffee getrunken, tritt man die Wanderung in das Schloß an und

ergößt sich an dem wahrhaft guten Geschmack, der das Bequeme und Nützliche mit dem Glänzenden und Würdevollen so schön zu vereinen wußte, und den nur die Abgeschmacktheit einer gewaltsam herausdrängenden Zeit, die Althergebrachtes haßte, und Wohlerworbenes mit neibischen Augen ansah, verbammen konnte.

Die breiten Prachtbetten, die kunstvollen Webereien und Stickereien von schönen Damenhänden, die Arbeiten aus Schmelz, die traulichen Winkel an den hochaufgeschmückten Kaminen, deren Simse eine bunte Bevölkerung zartgeformter Porzellanpüppchen tragen, die in Spiegelglas gefaßten, fein ausgeführten Bilder berühmter und hochgestellter Männer und Frauen damaliger Zeit — Alles dieß vermag uns mehr als vorübergehend zu fesseln. Ja, selbst der Küche schenken wir mit Vergnügen einen Besuch, und überschauen mit recht innerlichem Behagen dieses malerische Stilleben von Sauköpfen, Karpfen, Gemüsen, Hühnern, Putern — Alles aus feinem Steingut, getreulich der Natur nachgebildet, womit man sonst bei festlichen Gelegenheiten die fürstliche Tafel bestellte, um statt der unserer, Alles

nivellirenden Zeit angehörenden flachen Schüssel, die, wenn sie zugedeckt ist, nichts verräth, schon nach der äußern Gestalt auf den schmackhaften Inhalt rathen zu lassen.

Auch die schönen venetianischen und böhmischen Gläser verdienen einige Aufmerksamkeit.

Hinter dem Schloßchen ist es aber die sogenannte Einsiedelei, die von dem heiligen und entsagenden Wandel der Markgräfin Sybilla Zeugniß ablegt. Eine künstliche Beleuchtung, durch farbiges Glas im Dache hervorgebracht, verklärt gleichsam den innern Raum und läßt ihn stets im Schimmer eines goldenen Sonnenuntergangs prangen. An einer Tafel sehen wir hier die heilige Familie sitzen, bereit das Mahl zu empfangen. Und wirklich wurden Speisen, von der Hand der Markgräfin selbst bereitet, täglich von ihr den hölzernen Figuren vorgesetzt, und nach dieser symbolischen Cerimonie den Armen gegeben. Altar, Betschemel, Geißel, Stachelgürtel bewahrt das Nebenzimmer; hier vollendete die Büßerin ihr Besserungswerk an sich selbst; eine Strohmatten diente ihr als Lager. Jedes Jahr, während der Fasten, wurde die Einsiedelei bezogen, und dieselbe Uebung befolgt. Spindler hat,

von der Poesie des Ortes angeregt, hieher den Schau-
platz seines Schwärmers verlegt.

Von Favorite sind wir bald in Rastadt, wo uns
das Schloß eines Besuchs würdig erscheint, und wäre
es auch nur, um das kleine Kabinet zu sehen, wo
der Friede geschlossen wurde, der dem spanischen Erb-
folgekrieg ein Ende machte, oder den Ort, wo jener
Kongreß gehalten wurde, den die schmählische Ermor-
dung der französischen Gesandten beendigte. Noch
jetzt leben Leute, die den zerhauenen, mit Blut bedeck-
ten Jean de Bry, der glücklicher als seine beiden Ge-
fährten, sich retten konnte, am späten Abend zurück-
laufen sahen, um in einem Wirthshause Hilfe zu
suchen. Von der Plattform des Schlosses, wo der
Blitze schleudernde Jupiter steht, zeigt man die Stelle
an der Waldecke, wo diese verbrecherische Handlung
verübt wurde.

Eine andere geschichtliche Erinnerung, die das Ra-
stadter Schloß in uns wieder erweckt, sind die Tro-
phäen aus dem Türkenkriege, die Markgraf Ludwig,
der Sybilla Gemal, mitbrachte, und die hier wohl
aufgehoben werden. Es sind größtentheils die Gegen-

stände, die er im Zelte des Großveziers erbeutete. Man erstaunt über die Pracht, die ein solcher barbarischer Befehlshaber mit sich führt. Waffen, Sättel, Pfeifen, Decken, Teppiche, Gewänder, Alles ist vorhanden. Besonders sind die Waffen von außerordentlicher Pracht, und Damascener Klingen von unübertrefflicher Arbeit.

Unter den Bildnissen ist besonders das von Paul I, wegen seiner großen Aehnlichkeit mit dem Großfürsten Konstantin merkwürdig. Es ist in ganzer Figur, wie auch das von Joseph II, dabei gut gemalt. Außerdem sind viele Gemälde vorhanden, die es wohl verdient, in Karlsruhe aufgestellt zu werden, da man dort eben keinen Ueberfluß an dergleichen hat. Einige Werke von Lukas Cranach, von vorzüglicher Schönheit, sind hervorzuheben.

W i l d b a d .

Sowohl von Rastadt kann man über Gaggenau und Kuppenheim in das reizende Murgthal lenken, als auch von dem Schlosse Eberstein nach Gernsbach, dem Hauptort desselben, hinabfahren. Durchschneidet man es von hier die Quere, so kommt man nach dem Württemberg'schen Orte Loffenau, und von hier nach Herrenalb, im malerischen Albthale, wo eine berühmte Wasserheilanstalt ist, über den steilen Dobel, durch Waldwege ziemlich eben fort in's Wildbad, das durch den Doktor Granville, seinen Landsleuten mit Recht empfohlen wurde. Die Kraft des Wildbades gränzt an's Wunderbare, und zwar um so mehr, da

man sich verwundert fragt, wodurch sie denn eigentlich bewirkt werde? Die chemische Analyse findet nichts heraus, was für jene Uebel, gegen die es angewendet wird, sich als besonders heilsam erweisen könnte, und man glaubt daher, daß die natürliche Wärme der Quelle, die sich immer gleichbleibende, allein die Heilungen alle bewirke, die sich alljährlich dort zutragen.

Der Dr. Granville hatte mit der Empfehlung Wildbad's wirklich Gutes bewirkt, und viele Hundert seiner leidenden Landsleute werden es ihm danken. Damit aber nicht zufrieden, ging der gute Mann offenbar zu weit, und eilte zurück auf den Kontinent, um hier förmlich auf die Entdeckung noch unbekannter Bäder Jagd zu machen.

Wer die damit reichlich gesegneten Württemberg'schen und Badischen Städte nur oberflächlich kennt, wird wissen, daß ein solches Beginnen nicht anders, als mit dem schönsten Erfolge gekrönt werden muß.

Hat das kleinste Städtchen einen etwas übelriechenden oder übel schmeckenden Brunnen, gleich ist ein gefälliger Doktor auch bei der Hand, der die Krankheiten weiß, wofür die Quelle gut seyn soll. Es ist ein

edler Wettstreit eingerissen, und bald wird Jeder stolz auf seine Quelle in Gebrechen und Gebrechen, nur eigenes Wasser trinken!

Doctor Granville reiste wie ein Sieger durch's Land. Man baute ihm Ehrenpforten; man überreichte ihm silberne Becher; man hielt Reden; man stopfte ihn mit Speisen voll; man wünschte, daß er Bücher über alle Bäder schreibe, wie er eines über Wildbad geschrieben hatte; man sehnte sich nach Engländern, weil man sich einbildete, durch einige dieser Insulaner auch ohne Spiel zu Glanz und Reichthum kommen zu können. Wenigstens wäre dieser Weg harmloser, das ist nicht zu läugnen. Es war äußerst betrübend anzusehen, was Alles der arme Doctor Granville zu leiden hatte; nie ist wohl ein gutes Werk schlechter vergolten worden. In einem Württemberg'schen Bade wurde er gleichsam gezwungen, in einem einzigen Tage sechsmal öffentlich zu speisen — man gab ihm zwar das Beste und Fetteste, was nur aufzutreiben war, und verlüste es ihm durch allerhand Reden und Gesundheitsen, wie man vermeinte — aber es war denn doch zu hart für den armen Mann.

Es hat auch nichts geholfen; denn, wie wir wissen, hat er von dieser jüngsten Entdeckungsreise noch nicht wieder öffentlich gesprochen.

Dem Wildbade bleibt bis jetzt unbestritten der Vorzug.

Murgthal und der Schwarzwald.

Zieht man das Murgthal hinauf, bis zu den Quellen der Murg, so wird man der entzückenden und überraschenden Ausichten viele haben. Es ist ein gar herrliches Thal, das bis Forbach eine Kette malerischer Schönheiten in sich schließt. Die Lage dieses Marktes selbst, mit dem schönen Thurme, ist oft schon von Malern gewählt worden, und verdient es auch.

Hinter Forbach wird das Thal wilder; der Anbau wird spärlicher, bis er endlich ganz aufhört, und Glashütten, Schmelzwerke, Weiler, Sägemühlen, die Einsamkeit des Waldgebirgs andeuten und den Verkehr mit den tiefen Gegenden und dem mächtigen Flußgebiete des Rheins vermitteln.

Um vom Murgthal zu Wagen auf den Kniebis, den Hauptpaß in's Rheinthal und nach dem Elsaß, von besonderer militärischer Wichtigkeit, gelangen zu können, muß man aus Baden in's Württemberg'sche hinübergreifen und nach Freudenstadt gehen. Dieß ist ein sonderbar gebauter Ort, der etwas von einer nordamerikanischen Kolonistenstadt an sich haben mag. Die Häuser hegen einen überaus großen Platz ein, auf dem sich, rings um die Kirche geschaart, kleine Fruchtfelder und Ackergärten befinden, die alle besonders umzäunt sind. Die Häuser sind von eigener, größtentheils niederer Bauart, und fast keines, selbst in den Seitenstraßen, ist ohne Gärtchen, das es vollkommen von den Nachbarhäusern sondert und abscheidet.

Der Kniebis bietet oben eine Fläche, die wenig Aussicht bietet; es sey denn, daß man bei sehr klarem Himmel so glücklich ist, die lange Kette der Schweizer Alpen bis zum ferndämmernden Jura zu erblicken. Ein Anblick, der indeß eher Sehnsucht als Befriedigung erweckt.

Der Weg von dieser Höhe in's Schappachthal zieht sich in großen Windungen durch schöne Gehölze hin-

durch, bis man endlich tief im Grunde einige Häuser entdeckt. Dieß ist das in neuerer Zeit stark in Aufnahme gekommene Bad Rippoldsau. Es liegt vereinsamt tief im Thaleinschnitte und ist gänzlich als die Schöpfung des jetzigen Besitzers, des Herrn Göhringer zu betrachten.

Das Thal der Schappach ist nur eng; die Höhen sind ziemlich rauh; die Gartenanlagen sind spärlich, doch freundlich und gut gepflegt. Ein kurzer Spaziergang bringt uns zum Klostertele, in malerischer Lage, und bald begrüßen wir das erste Schwarzwälder Bauernhaus im Kinzigthale.

Die Schwarzwälder Bauernhäuser sind gewöhnlich aus Holz und nur der untere Stock ist gemauert und weiß getüncht, während das Uebrige schwarz ist und grell davon absticht. Alles ist für die Bequemlichkeit auf's Beste eingerichtet, doch freut man sich, wie hier ein schlichter, natürlicher Sinn, auch die Anforderungen der Schönheit und Zierlichkeit befriedigen konnte, ohne jenen Erfordernissen dadurch Eintrag zu thun. Da sieht man Vorsprünge und Erker, festeingerahmte Guck- und Schiebfenster, schöne, breite Austritte, vor

Die Mappe von U. Lewald.

den Thüren mit Bänken versehen, und von der weitesten Haube, in die das mächtige Dach ausläuft, überschattet und gegen Regen geschützt. Zierliches Schnitzwerk und mancherlei Inschrift ist angebracht und erhöht den malerischen Charakter des Ganzen. Die Gebäude sind weitläufig; ein und dasselbe Dach schützt die Wohnung des Bauern, die Tenne, den Heuboden, die Scheuer und die Ställe. Alles friedlich nebeneinander, reinlich, wohlgehalten. Gewöhnlich auf einer Erhöhung liegt das Gebäude stolz da, umfriedet von den Feldern, Gärten und Wiesen — ein lachender Anblick.

Solch' ein Bauer inmitten seines Eigenthums hat etwas Achtung Einflößendes; es erscheint uns wie ein patriarchalisches Verhältniß der Urzeit; der Mann ist Herr seines Bodens, Haupt der Familie; er hat, was er braucht, ist frei und unabhängig. Ein schönes Loos, das in andern Gegenden des Vaterlandes noch vergeblich gesucht wird.

Das Kinzigthal mündet in die Rheinebene; wer aber im Schwarzwald bleiben will, übersteigt die Höhen des Guttachthals, und gelangt in die Uhrmacher-

dörfer, wo jene wunderbare Industrie herrscht, wo jedes Kind den mechanischen Instinkt mit auf die Welt bringt. Auch dieß Thal ist reich an den mannigfaltigsten Schönheiten. Tryberg mit seinem Wasserfall liegt wunderschön da; dann geht's nach Furtwangen und Neustadt, von wo man sich in das Höllenthal versenkt, ein von großartigen Felsmassen eingeschlossenes Thal, an dessen Ende die paradiesische Ebene sich ausbreitet, die von den Bewohnern, im Gegensatz zum Thale: das Himmelreich genannt wird, und aus welcher die prachtvolle Nadel des Freiburger Domes zum Himmel emporragt.

Von hier sind Ausflüge nach Badenweiler, Basel, in's Wiesenthal zu machen; einer interessanter als der Andere und, von unserem Ausgangspunkte Baden in wenigen Tagen mit aller Muße zu unternehmen.

Renchthal.

Das Renchthal ist ein tiefer Einschnitt, der vom Kniebis abwärts, von den Ausläufern des Schwarzwaldes gebildet wird, und in die Rheinebene mündet. Es ist unbedingt das Schönste, was man von Baden aus in wenigen Stunden erreichen kann. Am Besten genießt man diese Schönheiten, wenn man von Oberkirch an das Thal aufwärts fährt und mit dem Kniebis endet. Dann schieben sich die Gebirgsconturen immer enger und enger zusammen, gleichwie die Coulißen eines Theaters.

Das Renchthal ist eng, überall angebaut und zeigt eine vollkommen südliche Vegetation. Da wachsen

Wein, Mais, Kastanien, Nüsse, Flachs, Obst, aller Ecken und Enden. Die Häuser sind freundlich, von der eigentlich schwarzwälder Bauart, von der früherhin die Rede war, verschieden. Eine besondere Eigenthümlichkeit gewähren dem Renchthale vier Gesundbrunnen, denen es nur an Gästen fehlt. Es sind Petersthal, Griesbach, Antogast, Freiertsbach. Sie liegen sämmtlich sehr anmuthig und bieten in den schönen, dazu gehörigen Gebäuden bequeme und gute Unterkunft.

Kloster Allerheiligen ist der Hauptpunkt dieses Thales; es liegt in tiefen, einsamen Wäldungen versteckt, und wird von stattlichen Wasserfällen umbraust. Eine Wallfahrt dahin ist sehr belohnend.

Die Städtchen Oppenau und Oberkirch, die am Eingange des Thales liegen, sind, wie alle in dieser Gegend, freundlich, und Wohlhabenheit spiegelt sich überall in den blanken Fenstern. Man lebt hier wohlfeil und vortrefflich, und jeder, aus fernern Gegenden Herzureisende, wird gewiß von den Wirthstafeln überrascht werden, die hier täglich mit Allem prangen, was in den Hauptstädten des Nordens nur zum verfeinertsten

Luxus gezählt wird. Rheinfische, Forellen, Salm, Rebhühner, Hasel- und Birkhühner, Fasanen, Dammhirsch und Reh, feine Gemüse und im Hochsommer und Herbst das herrlichste Obst wird allwärts dem Reisenden aufgetischt. Die Weine dieser Gegend, wie Klingelberger, Durbacher, Affenthaler, die im Handel selten rein und unverfälscht vorkommen, verdienen als die besten, wohlschmeckendsten und gesundesten Tischweine genannt zu werden. Von dem Markgräfler, der in der Gegend von Freiburg wächst, ist dieß schon längst bekannt.

Annehmlichkeiten der Lage. Wohlfeilheit.

Von Baden hat man in sechs Stunden Straßburg erreicht, von wo die Eisenbahn in vier Stunden nach Basel führt. Mit dem Dampfschiffe kommt man in einem einzigen Tage von Baden nach Mainz. Ist die Eisenbahn von Kehl nach Heidelberg fertig, so wird ein Karlsruher Bürger sich Sonntags das Vergnügen machen können, auf dem Heidelberger Schlosse zu frühstücken und in Baden zu Mittag zu essen. Die Baseler werden Abends Haizinger in der Karlsruher Oper hören können, und ein Badener wird sich auf der Rheinflust in Mannheim erlustiren, nachdem er in Baden gehörig zu Mittag gespeist hat. Diese

schöne, an interessanten Punkten so reiche Gegend, wird dann dem Publikum so viel Ergöthlichkeit bieten, wie keine andere, von Eisenbahnen durchzogene. Es ist anzunehmen, daß bis zum Frühjahr Karlsruhe und Heidelberg so verbunden seyn werden, und ein Jahr später auch Karlsruhe und Baden.

Für Baden selbst, als dem Hauptziele aller Unterhaltungsflüchtigen, wird daraus ein unendlicher Vortheil erwachsen. Der Zusammenfluß an Sonn- und Festtagen aus der reichen überfüllerten Gegend am Rheine, sowohl von hüben als von drüben, ist unberechenbar. Unsere großen Karavanserais werden nicht ausreichen, und es werden neue, noch weitläufigere erbaut werden müssen. Besonders wird an große Speiseanstalten zu denken seyn, da wohl nur die geringste Zahl dieser flüchtigen Gäste übernachten, Alle aber der Freuden des Leibes pflegen werden.

Von allen Bädern ist gewiß Baden das wohlfeilste. Wer durch seine Verhältnisse genöthigt ist, Sparsamkeit walten zu lassen, kann sich hier mit sehr geringen Kosten bequem und sogar angenehm einrichten. Ein Zimmer in der Vorstadt von Lichtenthal, mit

reizender Aussicht und allen erforderlichen Möbeln, kann für zehn Gulden monatlich gemiethet werden; in einiger Entfernung, von der eigentlichen Stadt, noch billiger. Mithet man für mehre Monate, so kommt man noch besser weg, und ob man einen oder zwei Monate länger bleiben will, ist gleichviel, wenn die Wohnung nicht anderswie vergeben ist. Man hat Speisehäuser, die für vier und zwanzig Kreuzer das Essen außer dem Hause geben; an einigen Tischen kostet das Abonnement nur achtzehn Kreuzer.

An einem Orte, wie Baden, muß Alles für alle Nationen eingerichtet seyn. Die geschickten Wirthe haben daher Sorge getragen, die Neigungen, Gewohnheiten, Liebhabereien der fremden Gäste zu studiren, um Jeden zufrieden zu stellen. Es ist nun aber thöricht, wenn man behaupten will: der deutsche Typus sei hier verwischt; das Französische sei hier vorherrschend; man esse nicht wie zu Hause; man esse zu sehr verschiedenen Stunden; dieß Letztere störe die Geselligkeit, die gemeinsamen Veranstaltungen, die anderwärts das Badeleben für Viele angenehm machen u. s. w.

Daß das Französische vorherrschend sei, kann nur

in so fern zugegeben werden, als man viel Französisch sprechen hört. Im Uebrigen aber wird man eben so gut behaupten können, Baden sei russisch oder englisch. Mit einem Worte: dieser Badeort zeigt manches Abweichende, von dem im übrigen Deutschland Ueblichen, dennoch aber bleibt der Grundton gut deutsch. Was die französische Sprache betrifft, so ist ihre große Verbreitung nicht die Schuld der jetzigen Generation, und von dem kleinen Baden, dessen Einwohner ja nur von den Fremden leben, ist überdieß keine Abänderung zu hoffen.

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts, kurz vor Ausbruch der Revolution, suchte man in einer sogenannten französischen Bildung allein das, was den Weltmann, den Mann von feinem Tone ausmacht; dann kamen die französischen Kriege, die Einquartirungen, die Besignahme deutscher Provinzen durch die Franzosen, und es schien die Pflicht mancher vorsorglichen Hausväter, ihre Söhne und Töchter französisch lernen zu lassen, theils zur Bequemlichkeit im Verkehr, theils, um in der Zukunft ein Auskommen zu finden. Daher mag es zunächst herrühren, daß die ältern Leute

unter uns sich die französische Sprache geläufig gemacht haben.

Was die Russen betrifft, so wissen sie, daß sie mit ihrem Idiom außer Rußland nicht verstanden werden und sie lernen daher Französisch, was sie auf ihren Reisen in Deutschland, Frankreich und einen Theil von Italien gebrauchen können. Die vornehmen Engländer, die im Auslande viel in der Gesellschaft zu leben beabsichtigen, müssen sich auch dazu bequemen, die am meisten in jene verbreitete Sprache zu erlernen. Da ist denn das Französische eigentlich allein das allgemeine Verständigungsmittel geworden, und da sich diese Sprache durch ihre Befügigkeit und Präzision für den Umgang besonders bequem erzeigt, so wird es schwer halten, sie aus ihrer jetzigen Stellung zu verdrängen.

Jene Thorheit jedoch, daß Französisch von Nichtfranzosen unter sich gesprochen wird, hat sich nunmehr in letzter Zeit seltener gemacht. Wie die Russen unter sich russisch, so sprechen Engländer unter sich englisch und auch die Deutschen, selbst die vornehmern Klassen, haben Gottlob das Französischparliren abgelegt. Noch vor

wenigen Jahren war es anders, und der Deutsche, wenn er in einen deutschen Gasthof in dem deutschen Baden trat, sprach mit Wirth und Kellner französisch, obgleich doch alle gut deutsch verstanden. Eine Lächerkeit, einzig in ihrer Art und für eine spätere Zeit gewiß ungläublich.

Daß die Mittagstafeln zu verschiedenen Stunden der allgemeinen Geselligkeit Abbruch thun, ist eine Annahme, die des Halts entbehrt. Und wenn die zur selben Zeit anwesende Badegesellschaft an einem einzigen Tische jeden Tag gleichsam abgefüttert würde — man verzeihe mir den Ausdruck! — so würden sich die Unterhaltungen und Partien, nicht wie in den kleinern Städten gestalten können, weil die Elemente zu verschieden sind. Dem Ausländer, wie dem Norddeutschen ist die nachmittägige Eßstunde gewohnt und bequem, und für den Süddeutschen, den Einheimischen, hat man die Einuhretafeln bestehen lassen. Will man seine Gesellschaft haben, seine Partien haben, so fehlt es dazu nicht an Gelegenheit; die Gleichgestimmten, Gleichgesinnten finden sich bald heraus; nationale Bande, dieselbe Gegend des Vaterlandes, eine gleiche

Beschäftigung im Leben, dieß Alles nähert, gewinnt, gebiert flüchtige, oft dauernde Bekanntschaften.

Ein Mittel hierzu bietet jetzt die neue Trinkhalle, wo Alle, die eine Morgenkur gebrauchen, sich zusammenfinden. Man weiß, daß nichts so leicht bekannt werden läßt, wie das Begegnen am Brunnen. Die ältesten Geschichten und Sagen sprechen davon, und nicht selten wurden dort die süßesten und stärksten Bande für's Leben geschlungen.

Die Gespräche am Kurbrunnen aber nehmen durch eigene Beziehungen auf den Zustand des Leibes, auf die Wirkungen der Arzneien, auf specielles Befinden und Behagen, eine so eigenthümlich vertrauliche Färbung an, daß wenige Tage genügen, um sich durch und durch kennen zu lernen, mindestens gewissen Symptomen nach.

Was nun aber die Geselligkeit in Bezug auf das Allgemeine betrifft, so nimmt sie, wie Alles hier, einen großartigen Charakter an. Baden gewährt hierin alle Vortheile einer großen Stadt. Man kann hier eben so ungezwungen und unbemerkt, wie in Paris und

Neapel seinen Neigungen leben und nachhängen. Den Ort, wo sich die ganze Gesellschaft zu einem gemeinsamen Genuße vereinigt, bietet die Promenade vor dem Conversationshause. Hier sieht und spricht sich Alles; hier lustwandelt man; hier sieht man und wird gesehen. Die Tanzreunionen bilden eine Abschließung; die größern Bälle sind wieder allgemeiner, doch schließen sich die Theilnehmer der Reunionen in neuester Zeit auch davon aus.

In Bezug auf Pug und Toilette herrscht, wie in allem Uebrigen in Baden keinerlei Zwang. Den Morgen, den Tag über, wird das ländlichste und bequemste Negligé getragen. Alles ist erlaubt und gestattet, was mit dem Anstande nur einigermaßen verträglich ist. Der Abendtisch in Gesellschaft von Damen, die Reunion, die Abendpromenade erfordern einen vollständigen Anzug. Ueberladungen werden nicht gesehen; Alles bleibt in den Grenzen der Einfachheit; Orden, Schmuck und Kostbarkeiten lassen die Vornehmsten und Reichsten zu Hause. Die Lächerlichkeit des drei-, viermal Umkleidens, wie in kleinern Bädern, ist hier verbannt. Man kommt des angenehmen Lebensgenusses wegen her, und denkt nicht

daran, ihn durch tyrannische Gesetze über nichtsbedeutende Gegenstände sich zu verkümmern.

Wer übrigens von der Einförmigkeit der gesellschaftlichen Formen dieser blasirten Welt gelangweilt wird; wer sich vom öffentlichen Spiel verlegt fühlt; wer keinen Sinn für das Fremde mitbringt, wer die moderne Kunstliebe zu alten Bildern und neuester Musik verspottet — kurz, den nichts von allem Dem anzieht, was Baden in sich vereinigt und seinem Besucher in hübschen Gegensätzen zur Beobachtung darbietet — der erinnere sich daran, daß ein kurzer Weg, den Hügel hinan, ihn diesem ganzen Treiben entzieht, und ihn sich im stillen Waldrevier wiederfinden läßt, allein mit der herrlichsten Natur, die willig dem neuen Weltkinde, wie dem ruhigen Denker, dem Mittheilsamen, wie dem Verschlossenen, doch jedem sinnigen und gefühlvollen Menschen zu ihren ewig reinen Genüssen ladet. Er folge ihr, und er wird Baden dennoch lieb gewinnen und ihm den Preis zuerkennen.

Mein geehrter Skizzist möge mir aber verzeihen, daß ich seine Bemerkungen mit diesen wenigen aus meiner Feder vermehrt habe. Es schien mir nicht unpassend, sie hier zu veröffentlichen.

M. G.





